

19.

Vernetzungstreffen der Spielerelbsthilfegruppen in Nordrhein-Westfalen

Samstag, den 29.10.2016 in Neuss

**Fachstelle Glücksspielsucht der
Caritas im Rhein-Kreis Neuss**

**In Kooperation mit dem
Arbeitskreis Gruppenleiter/-innen
in der Spielerelbsthilfe NRW**

Das Vernetzungstreffen wird durch das
**Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege
und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen**
gefördert.



Caritas Sozialdienste
Rhein-Kreis Neuss GmbH

Vorwort	3
1. Begrüßung, Programmübersicht und aktuelle Entwicklungen zu den Themen Glücksspielsucht und Spielerschutz Frau Dipl. Soz. Arb. Verena Verhoeven, Leiterin der Fachstelle Glücksspielsucht, Caritas Neuss.....	5
Grußwort und Kurzvortrag: „Aktuellen Entwicklungen zum Thema Spielerschutz“ Frau Dr. Sandra Dybowski Leiterin Referat AIDS, Sucht und Drogen des MGEPA, NRW.....	9
2. „Wir für uns ...“ Beiträge aus der Gruppe für die Gruppe, Offene Plenumsdiskussion „Unsere Erfahrung in der Spielerselbsthilfe mit Menschen mit Zuwanderungsgeschichte“ Dieter Bettinger, Game Over Bielefeld	12
3. „Halbmondwahrheiten – Väter und Männer mit türkische Zuwanderungsgeschichte für Bildung und Erziehung sensibilisieren – welche Werkzeuge und Ersatzteile werden benötigt?“ Kazim Erdogan, Dipl. Psychologe und Soziologe, Vorstandsvorsitzender Aufbruch Neukölln e.V.	15
4. „Glücksspielproblem bei türkeistämmigen Menschen“ Mete Tuncay, Leiter Fachstelle Spielerschutz und Migration, Institut Glücksspiel & Abhängigkeit, Mannheim.....	19
5. Kulturprogramm Theater „Augenblick“ Playbacktheater Leiter: Dr. Raimund Hanisch	22

6. Arbeitsgruppen

1. Gruppe:

„Halbmondwahrheiten – Väter und Männer mit türkischer Zuwanderungsgeschichte“

Kazim Erdogan

2. Gruppe:

„Erfahrung mit der Arbeit mit Türkeistämmigen Menschen“

Mette Tuncay

3. Gruppe:

„Freispielkultur“ – Eine literarische und musikalische Reise mit Liedern, Texten und Gedichten aus 11 Jahren Spielfreiheit rund um das Glücksspiel, die Glücksspielsucht und die Lebenslust ohne das Glücksspiel

Michael Knothe, Psychotherapie (HPG) Personal Coach

4. Gruppe:

Angehörigengruppe mit Schwerpunkt zu Fragen des Umgangs mit der Geldverwaltung

Cäcilia Arenz-Bessel, Fachstelle Glücksspielsucht Neuss.....23

7. Berichte aus den Arbeitsgruppen.....23

8. Abschlussplenum.....25

Impressum.....26

Vorwort

Das 19. Vernetzungstreffen fand am 29.10.16 in Neuss statt.

Organisiert und durchgeführt wurde die eintägige Veranstaltung durch die Fachstelle Glücksspielsucht der Caritas Sozialdienste Rhein-Kreis Neuss GmbH in Kooperation mit dem Arbeitskreis der Gruppenleiter und Gruppenleiterinnen in der Spielerselbsthilfe in NRW.

Glücksspielsucht hat immer eine Geschichte – und nicht selten ist dies eine Zuwanderungsgeschichte.

Die Praxis zeigt, dass auch oder sogar besonders Migranten für die Entwicklung einer Glücksspielsucht anfällig sind. In Deutschland trifft dies vor allem auf Türkeistämmige Männer zu, denn sie stellen zahlenmäßig die größte Gruppe von ausländischen Glücksspielern dar. Im Hilfesystem steigt die Anzahl der Menschen mit einer Zuwanderungsgeschichte seit Jahren an. Aus diesem Grund wollen wir uns heute den Erfahrungen der Spielerselbsthilfe mit diesem Thema zuwenden. Wir beginnen mit einer kulturspezifischen Perspektive.

Zum Vernetzungstreffen haben wir alle uns bekannten Spielerselbsthilfegruppen in NRW und deren Angehörige eingeladen.

Im Jahr 2016 nahmen 39 Interessierte aus 23 Städten der verschiedenen Selbsthilfegruppen und -organisationen an diesem Tag teil.

Das Team der Fachstelle Glücksspielsucht in Neuss

1. Begrüßung, Programmübersicht und aktuelle Entwicklungen zu den Themen Glücksspielsucht und Spielerschutz

Frau Dipl. Soz. Arb. Verena Verhoeven,
Leiterin der Fachstelle Glücksspielsucht, Caritas
Neuss



Guten Morgen meine Damen und Herren,

herzlich Willkommen zum 19. Vernetzungstreffen der Spielerselbsthilfegruppen in NRW.

Schön, dass Sie sich heute Morgen auf den Weg nach Neuss gemacht haben.

Für alle, die heute zum ersten Mal hier sind:

Das Vernetzungstreffen wird von der Fachstelle Glücksspielsucht einmal jährlich gemeinsam mit einer Selbsthilfegruppe aus NRW vor Ort durchgeführt. Wir waren schon in Hagen, Heinsberg, Bielefeld, Bonn, Essen, Duisburg usw. Gewünscht ist dabei ausdrücklich auch die Einbindung von weiteren Hilfeeinrichtungen für Glücksspielsüchtige vor Ort. Stichwort „Vernetzung“.

In diesem Jahr gibt es etwas besonders, weil das Treffen in Kooperation mit dem Arbeitskreis Gruppenleiter und Gruppenleiterinnen in der Spielerselbsthilfe in NRW stattfindet. Das ist mittlerweile ein fester Bestandteil der Unterstützungsstruktur der Spielerselbsthilfe in NRW. Zwei Mal pro Jahr treffen sich die Gruppenverantwortlichen hier in Neuss und besprechen ihre Situation und planen unter anderem auch die Themenschwerpunkte des Vernetzungstreffens mit. Gefördert werden das Vernetzungstreffen und die Gruppenleitertreffen über das Land NRW.

Für mich ist es in diesem Jahr ein ganz besonders Vernetzungstreffen. Das sagt sie jedes Jahr, werden sie vielleicht denken, aber ich kann es, wie immer, begründen.

Es ist ein besonderes Treffen aus mehreren Gründen:

1. Ein wichtiger Grund ist, dass ich mich sehr freue, dass Sie, Frau Dr. Dybowski unser heutiges Vernetzungstreffen mit einem Grußwort eröffnen.

Herzlich willkommen!

Frau Dr. Dybowski ist die Leiterin des Referats AIDS, Sucht und Drogen im MGEPA (Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter) des Landes NRW und damit auch zuständig für den Bereich Glücksspielsucht. Sie ist damit eine wichtige

Ansprechpartnerin und Entscheiderin in Bezug auf gesundheitspolitische Aspekte rund um das Thema Hilfe bei Glücksspielsucht und natürlich dem Spielerschutz: Und der weist in NRW leider noch eine ganz erhebliche Lücken auf. Ich meine den Umstand, dass man sich in Spielhallen in NRW immer noch nicht selbst vom Spiel ausschließen kann. (Stichwort „Selbstsperrung“), wie es z.B. in Hessen möglich ist.

Frau Dr. Dybowski hat sich dankenswerter Weise bereit erklärt, nach ihrem Grußwort für Fragen zur Verfügung zu stehen.

2. Ein weiterer Grund für die Besonderheit dieses Treffens liegt im diesjährigen Themenschwerpunkt „Glücksspielsucht hat immer eine Geschichte und nicht selten ist dies auch eine Zuwanderungsgeschichte“. Es ist das erste Mal, dass wir uns dieser Materie zuwenden. Was übrigens bei manch einem zu Erstaunen führte. „Hm, da kann ich gar nichts zu sagen...“ lautete z.B. eine zögernde Anmerkung. Da wussten wir, dass es gut ist, sich mit diesem Thema zu beschäftigen, denn ich glaube, dass es vielen Helfern und Helferinnen aus der Selbsthilfe oder auch der beruflichen Spielsuchthilfe so oder ähnlich geht.

Um es vorweg zu nehmen, nach wie vor gilt: Der größte Teil der glücksspielsüchtigen Menschen, die zu uns in die Beratungsstelle kommen, sind männlich, deutsch und ohne Zuwanderungsgeschichte. Gleichwohl steigt die Zahl der glücksspielsüchtigen Menschen, die Beratung in Anspruch nehmen, in deren Leben „Zuwanderung“, eine Rolle spielte, stetig an. Sei es, weil sie selber zugewandert sind oder mit den Eltern als Kinder nach Deutschland gekommen sind oder als Kinder von Einwanderern in Deutschland geboren wurden. Und dabei reden wir nicht über eine Randgruppe. In der Fachstelle Glücksspielsucht in Neuss sind es zwischen 35% und 40% der Menschen, die wir beraten.

Thema „Fremdsein, Umgang mit dem Fremden“

Während der inhaltlichen Vorbereitung auf den heutigen Tag, während ich mit einer Kollegin darüber sprach, führten uns unsere Überlegungen zum Thema „Migration, Geschichten und Glücksspielsucht“, unweigerlich auch zum Begriff der „Fremdheit“ und unserem Umgang, mit Menschen mit einem kulturellen Hintergrund, der uns weniger vertraut, fremd ist.

Z.B. mit einer anderen Weltanschauung, anderen Wertvorstellungen, einer anderen Ansicht über das, was eine Krankheit ist. Dass Glücksspielsucht nach unserem Verständnis eine behandlungswürdige Krankheit ist, ruft zunächst oft eher ungläubiges Erstaunen hervor, als die beabsichtigte Entlastung. Daran knüpfen sich unter Umständen auch andere Erwartungen an uns HelferInnen, was wiederum von Betroffenen und deren Angehörigen als hilfreich erlebt wird, versetzt uns aber bisweilen in Erstaunen.

Ich überlegte, wann ich in der letzten Zeit ein deutliches Gefühl der Fremdheit gegenüber einer anderen Person empfand und erinnerte mich an meine Erfahrung in

einer stationären Rehabilitation nach einer Knie Operation. In der Klinik gab es mehrere Frauen, die vollverschleiert, in eine Burka gehüllt, ohne Kontakt zu den anderen PatientInnen der Klinik, mit ihren Begleitern, an den Anwendungen teilnahmen. Nur selten bin ich bisher solchen Frauen so nah begegnet.

So beobachtete ich z.B., wie kompliziert es ist, mit einem Schleier zu essen.

Die Beobachtung des Gefühls des Andersseins dieser Frauen war mir sehr deutlich. Ich glaube, dass es diesen Frauen mit den anderen unverschleierten PatientInnen nicht viel anders ging.

Denn das eigene Empfinden und Verstehen der Fremdheit funktioniert oft über die Erfahrung, passiv beobachtet zu werden. Das „Angeblickt werden“ von einem Fremden.

Ich erinnere mich an eine Begegnung im Aufzug. Eine Frau in einer Burka, in einem Rollstuhl sitzend, kam in den Aufzug. Ich schaute die Frau im Spiegel des Aufzuges an. Sie schien meinen Blick zu spüren. Ich grüßte sie und sprach sie an. Sie öffnete den Schleier, ich schaute in ein sehr junges Gesicht. Wir kamen kurz ins Gespräch. Sie kam aus Oman und hatte eine Rücken OP überstanden. Ich berichtete von meiner OP. Über unsere Krankheitsgeschichten hatten wir für einen kurzen Moment eine verbindende Gemeinsamkeit hergestellt. Der Aufzug hielt. Den Schleier wieder vor dem Gesicht, verließ die Frau mit einem kurzen Kopfnicken den Aufzug. Ich habe nie mehr mit ihr gesprochen. Aber von dem Tag an grüßten wir uns, wenn wir uns begegneten.

Damit sie mich nicht falsch verstehen, es geht mir hier nicht um die Wiederholung der, aus meiner Sicht, unfruchtbaren „Burka-Debatte“.

Vielmehr geht es mir in dieser kleinen Begebenheit, um die zwischenmenschliche Erfahrung einer spürbaren Fremdheit, die über deren gemeinsames Gewahr werden überwunden wurde. Das gegenseitige Fremdheitsgefühl bewusst zu spüren, und als gegeben hinzunehmen war quasi die Voraussetzung für einen neugierig - interessierten und wohlwollenden Kontakt. Und solch ein Kontakt, ist auch für Hilfsangebote aller Art und für die Selbsthilfe unerlässlich.

Wie wir diesen Kontakt tragfähig herstellen können, wird uns **Herr Kazim Erdogan**, in seinem Vortrag näher bringen.

Dieser hat den Titel **„Halbmondweisheiten - Väter und Mütter mit türkischer Zuwanderungsgeschichte für Bildung, Erziehung sensibilisieren - welche Werkzeuge und Ersatzteile wir dabei benötigen“**.

Herr Erdogan ist von Beruf Dipl. Psychologe und hat für mich etwas ganz Fundamentales geschaffen, er hat die erste Selbsterfahrung für Türkeistämmige Männer in Berlin ins Leben gerufen und 2007 den Verein „Aufbruch Neukölln e.V.“ gegründet, zu dessen Hauptzielen die Arbeit mit Vätern und Männern gehört. Er verknüpft damit einen geschlechtsspezifischen Blick mit einer kulturspezifischen Perspektive. Von Frauen für Frauen ist uns geläufig aus der Frauenbewegung. Hier heißt es endlich: von Männern für Männer.

Herzlich willkommen, Herr Kazim Erdogan.

Nach einer Pause wird Herr Mete Tuncay, er ist Dipl. Sozialarbeiter und Suchttherapeut, das Thema „Glücksspielsucht bei Türkeistämmigen Menschen“ in den Mittelpunkt seines Vortrages stellen und uns aus seiner Beratungspraxis darüber berichten, wie wir unseren Blick für Menschen aus einem Türkeistämmigen Kulturkreis schärfen können.

Schön, dass sie heute aus Mannheim zu uns gekommen sind.

Herzlich willkommen, Herr Mete Tuncay.

Aber wir wären nicht beim Vernetzungstreffen, wenn wir uns nicht ganz zu Beginn, bevor wir die Experten anhören, nicht Zeit für uns selber nehmen würden.

Zur Einstimmung auf das heutige Thema beginnen wir nach dem Grußwort von Frau Dr. Dybowski mit der bewährten Rubrik:

„Wir für uns...“ Berichte aus der Gruppe für die Gruppe mit einer offenen Gruppendiskussion über die Erfahrungen, die Sie in ihren Spielerselbsthilfegruppen mit Menschen mit einer Zuwanderungsgeschichte gesammelt haben. Wenn Sie wenige Erfahrungen haben, würden uns Ihre Gedanken zum Thema sehr interessieren.

Dieter Bettinger von der Spielerselbsthilfegruppe „Game Over“ aus Bielefeld wird den Austausch moderieren.

Nun übergebe ich das Wort an Frau Fr. Sandra Dybowski vom Ministerium für Gesundheit, Emanzipation und Pflege, die ein Grußwort sprechen wird.

Applaus!

**1. Grußwort und Kurzvortrag:
„Aktuellen Entwicklungen zum Thema Spielerschutz“
Frau Dr. Sandra Dybowski**

Leiterin Referat Aids, Sucht und Drogen des MGEPA, NRW

Frau Dr. Dybowski beginnt ihre Rede bei dem Vernetzungstreffen 2016 mit einer herzlichen Begrüßung und einer kurzen Selbstvorstellung. Seit Juli ist sie die Leiterin des Referats Aids, Sucht und Drogen. Zuvor war Sie im Bundesministerium für Gesundheit und auch dort im Referat für Sucht und Drogen, dementsprechend ist ihr das Thema „Glücksspielsucht“ bereits vertraut.



Sehr geehrte Damen und Herrn,

ich bin erfreut, dass die Themen des Vernetzungstreffens sich insbesondere auf die Glücksspielsucht und die entsprechenden Präventionsmaßnahmen beziehen.

Die Selbsthilfe ist ein sehr wichtiger Baustein des Suchthilfesystems, diese hat bereits sehr früh auf die Problematik des pathologischen Glücksspiels hingewiesen, und auch in dieser Sache ist NRW immer ein Vorreiter gewesen. Es gibt in NRW mehr als 40.000 pathologische Glücksspieler und Glücksspielerinnen und dazu kommt ungefähr die gleiche Anzahl an problematisch spielenden Personen.

Da stellt sich die Frage, wie man der Problematik am besten begegnet. Dies passiert im Dreiklang „Aufklärung, Spielerschutz und Beratung/Behandlung“, all diese Dinge müssen ineinandergreifen. Um dies zu erreichen, muss man weiterhin über die Gefahren des Glücksspiels informieren und aufklären, dazu sind aktuell zwei zielgruppenspezifische Projekte zur Intensivierung der Prävention, insbesondere für Jugendliche und junge Erwachsene in der Förderung.

Um an diese relevanten Zielgruppen zu gelangen, bestehen Kooperationen mit Schulen und insbesondere Berufskollegs, um Präventionsmaßnahmen durchzuführen. Das Ausführungsgesetz des Glücksspielstaatsvertrags in NRW wird schon im November ein Abstandsgebot zwischen den Spielhallen und ein Verbot der Mehrfachkonzessionen durchführen. Die neue Spielverordnung sieht zudem vor, dass es geringere Verlustgrenzen und nur höchstens drei Automaten in Gaststätten geben wird. Dies soll helfen, den Spielerschutz zu intensivieren, da die Glücksspielautomaten eines der größten Probleme bei der Glücksspielsucht darstellen.

Die Schutzmaßnahmen werden laut der Branche zu einem Verlust von 70% der Spielhallen führen, dies reicht jedoch immer noch nicht, weshalb weitergearbeitet werden muss, um weitere Maßnahmen anzustreben.

Auf der Prioritätenliste steht ganz oben „das Spielersperrsystem für alle Spielhallen in NRW“, als Vorläufer gilt Hessen, man kann von ihrer Umsetzung lernen und dementsprechend bestehende Problematiken ausbessern.

Es soll eine personengebundene Spielerkarte geben, doch diese Durchsetzung liegt bei der Bundeskompetenz. Eine stärkere und genauere Kontrolle der personenbezogenen Spielerkarte ist allerdings trotzdem nötig, um einen illegalen Handel zu verhindern.

Wenn man allerdings Spielautomaten behalten will, muss man den Unterhaltungsfaktor fördern und eben nicht den Glücksspiel- und Suchtcharakter.

Als weitere Baustellen gibt es die Sportwettbüros und auch die Onlinespiele werden immer interessanter für die Spieler und Spielerinnen. Der Glücksspielstaatsvertrag reguliert eigentlich die Sportwetten, doch durch gerichtliche Entscheidungen, stagnieren hier die Möglichkeiten, die Sportwetten zu regulieren und die Qualität aufzubessern, die nötig ist, um nach Qualitätsstandards und nicht mehr nach Anbieterzahlen zu sortieren.

Das ist nicht der letzte Schritt, aber es ist wenigstens ein Ansatz, wenn man es durchgesetzt kriegt, mit dem man weiterarbeiten kann.

Es ist schwer, all die Dinge durchzusetzen, jedoch arbeitet jeder aktiv und lässt es nicht ruhen. Ich gehe mit Optimismus an die Sache ran, da man 2014 noch als Exot galt, wenn man von Spielerschutz geredet hat, weil die Spielautomatenbranche in einem Aufmarsch war, doch mittlerweile ist fast jedem klar, dass es einen guten Spielerschutz geben muss. Mit welcher Umsetzung und wie dieser genau ausgestattet sein sollte, ist dann die nächste Diskussion.

Der dritte Baustein des Dreiklangs ist die „Beratung und Behandlung“. Das Land fördert die Landeskoordinierungsstelle, drei Städte mit Schwerpunktberatungsstellen und 20 Beratungsstellen mit besonderem glücksspielspezifischem Beratungsangebot.

Dazu gibt es seit neustem eine Onlineberatung, welche in deutscher und türkischer Sprache stattfindet.

Die kulturspezifische Perspektive ist auch das grundlegende Thema des heutigen Vernetzungstreffens, denn es ist wichtig alle Zielgruppen zu erreichen, die erreicht werden müssen.

Mit einem großen Dankeschön für Ihre Aufmerksamkeit eröffne ich nun die Fragerunde:

Ein Zuhörer aus Sachsen-Anhalt meldet sich zu Wort und bemängelt die Kontrolle der Spielhallen, denn es sei durchaus möglich als Minderjähriger in eine Spielhalle zu gelangen, da es keine Kontrollen an den Türen gebe. Durchaus gehe das Ordnungsamt gelegentlich in Spielhallen und frage die Besitzer dort, ob sie sich an die gesetzlichen Vorschriften hielten. Jedoch sei dies keine wirkliche Kontrolle. Deshalb ist dieser anwesende Zuhörer der Meinung, dass man nicht nur in Schulen oder Berufskollegs ansetzen, sondern auch die gesetzliche Lage verschärfen sollte.

Darauf antwortet Frau Dr. Dybowski, dass es ihr durchaus bewusst sei, dass es nicht reicht, mit einem „Arbeitskreis Sucht“ in den Schulen alles zu erreichen. Trotzdem möchte sie auch klarstellen, dass es wenigstens ein Ansatz ist, die Jugendlichen und

jungen Erwachsenen darüber zu unterrichten, was es für Konsequenzen haben kann und welche Tricks in der Branche angewandt werden.

Die nächste ZuhörerIn spricht die Spielersperre an. Sie ist der Auffassung, dass die Spielerkarte nichts bringe, wenn ein Glücksspieler in einer Spielhalle gesperrt sei. Denn er könne einfach in die nächste Spielhalle eines anderen Anbieters gehen, was bedeuten würde, dass es immer noch nicht kontrollierbar sei. Zudem hätten auch die Angestellten ein anderes Interesse, als dass sie Personen mit „abgelaufener Spielerkarte“ rausschmeißen, denn an und für sich bleibe es immer noch ein Geschäft und es ginge für manche um Existenzen. Und sie fragt sich nun, wie genau man diese Situation kontrollieren solle.

Die Antwort von Frau Dr. Dybowski lautet ganz eindeutig, dass die Spielersperre ohne gesetzliche Grundlage selbstverständlich nicht möglich sei, denn es müsse ganz sicher auch etwas in den Köpfen der Betreiber passieren, diese seien diejenigen, die darauf achten müssten, dass es umgesetzt wird und auch das muss als einer der nächsten Schritte geschehen.

Ein weiterer Zuhörer aus Mühlheim stellte in Frage, ob die Minimierung von Spielhallen wirklich zum Erfolg führe, und fragt dementsprechend, ob es dann nicht eher zu einem illegalen Nutzen von Spielangeboten führen könne.

Nur weil diese Gefahr bestehe, so Frau Dr. Dybowski, sollte man nicht das eine tun und das andere lassen, denn es sei ein Schritt, das Angebot zu verringern. Natürlich müsse man dann schauen, wie man mit den Ausweichmöglichkeiten für die Sucht umgeht. Sie erkenne also die Schwierigkeit, jedoch hindere sie dies nicht, dort anzusetzen.

Zum Schluss bedankt sich Frau Dr. Dybowski für die aufgeschlossene Runde und die anregenden Fragen.

2. „Wir für uns ...

Beiträge aus der Gruppe für die Gruppe“, Offene Plenumsdiskussion „Unsere Erfahrung in der Spielerelbsthilfe mit Menschen mit Zuwanderungs- geschichte“

Dieter Bettinger, Game Over Bielefeld

Herr Bettinger berichtet dass es bereits einige Tagungsseminare zu diesem Thema gab, auch er habe an einem Seminar von Kazim Erdogan in Bielefeld teilgenommen, welches für ihn sehr beeindruckend gewesen sei.

Herr Bettinger berichtet von zwei Erlebnissen, die Glücksspielsucht und Menschen mit Zuwanderungs-
geschichte zum Thema hatten:

1. Er wurde von einem Streetworker, der eine Gruppe in Bad Salzuflen für junge Migranten führt, eingeladen, um das Thema „Glücksspielsucht“ zu thematisieren. Die Gruppe bestand aus 14-18 Jährigen. Der Leiter war sich nicht sicher, ob die Jugendlichen dieses Thema interessieren würde, und wenn sie Interesse zeigen würden, dann höchstens eine halbe Stunde. Doch wider die Erwartung hörten die Jugendlichen eineinhalb Stunden aufmerksam zu. Das Thema Glücksspiel wurde mit allen Fassetten behandelt. Alle der anwesenden Jugendlichen hatten bereits Spielerfahrung, obwohl sie noch keine 18 Jahre alt waren und zusätzlich kamen Fälle in der Familie dazu. In diesem Jahr war das 25. Jubiläum von „Game-Over“ Bielefeld, es wurden auch Einladungen in Spielhallen verteilt, unter anderem auch in Bad Salzuflen. Dort sprach ein Mann ihn an, ob er ihn denn nicht wieder erkennen würde. Er wäre damals in der Gruppe für Glücksspielsüchtige gewesen. Dieter Bettinger fragte den jungen Mann, was er denn dann noch in einer Spielhalle täte. Er antwortete, er spiele nicht mehr, aber wisse nicht wo er hin soll. Dies sieht er als wichtigen Punkt in der Prävention, dass Jugendliche in ihrer Freizeit andere Möglichkeiten geboten bekommen.
2. In der zweiten Geschichte geht es um einen 30-jährigen Deutsch-Afghanen, der vor drei Monaten als Spieler in seine Gruppe kam. Er wurde als 8-jähriger von seinem Vater nach Afghanistan entführt. Als Erwachsener musste er wieder nach Deutschland zurück, um Geld zu verdienen. In Berlin versuchte er seine Mutter ausfindig zu machen. Ihm wurde im Nachhinein erzählt, dass nach der Entführung Anzeige gegen seinen Vater erstattet wurde. Er musste die deutsche Sprache wieder komplett neu erlernen. Später wurde er nach Bielefeld geschickt, um endlich auf seine Mutter zu treffen, doch die hatte mit ihm abgeschlossen und wollte nichts mehr von ihm wissen. Dann wurde er zwangsverheiratet mit seiner Cousine. Mit ihr hat er ein Kind. Später fand er dann einen Beruf und eine neue Freundin. Nun hat er riesige Angst, dass



dasselbe, was ihm passierte, auch seinem 8-jährigen Sohn passiert und dass seine Frau ihn nach Afghanistan entführt. Durch all die Probleme fing er an Glücksspiele zu spielen. Die Freundin wusste bis zu dem Zeitpunkt, wo er in die Gruppe ging nicht, dass er verheiratet war. Der Mann bekam die Nummer von Herrn Erdogan, damit er sich mit einem Fachmann unterhalten könne. In der Zwischenzeit hat er sich von seiner Ehefrau getrennt. Damit seien die Probleme noch nicht gelöst, jedoch sei er bereits etwas weiter.

Die Geschichten zeigen einem, dass die Spieler überfordert mit ihrer Lebenssituation gewesen seien.

Nach den beiden Geschichten, wird das Publikum mit eingebunden, was deren Meinung zu der Problematik bei der Arbeit mit Migranten ist. Dabei sind sich die meisten einig, dass die Sprache und Verständigung die größte Hürde ist, um Migranten zu erreichen. Ein anderer beschreibt das Verständigungsproblem, als solches, dass Begriffe, die wir an manchen Stellen benutzen, in anderen Kreisen eine andere Bedeutung haben. Er nimmt als Beispiel das Wort „Familie“, welches bei uns ein „kleiner Begriff“ ist, mit welchem man nur die enge Familie meint. Doch Migranten beziehen dies auf die komplette Familie.

Ein Zuhörer fragt, ob es in Paderborn oder Bielefeld nicht eine türkische Selbsthilfegruppe geben könne, doch darauf antwortet ein anderer sofort, dass diese in Planung war doch „eingeschlafen“ sei. Zudem sei eine Problematik, weil sie keinen Zugang zu den Gruppen fanden, denn die Methoden, die in der Gruppe angewandt werden, sind andere als die, die sie Familienintern anwenden. Die mittlerweile dritte Generation hier in Deutschland sei wesentlich offener geworden, doch jedem sollte klar sein, dass Glücksspielsucht keinen Halt vor kulturellen Grenzen mache. Doch der Umgang mit dieser Sucht zeige viele Handicaps auf, dies jedoch nicht nur bei Migranten, sondern auch bei Deutschen.

Die Anwesenden sind sich einig, dass man die Welt nicht retten könne, doch man sei bereit, jedem zu helfen, der bereit ist Hilfe anzunehmen. Es sei ein großer und wichtiger Schritt, die Menschen zu integrieren.

Ein anderer Zuhörer ist der Meinung, dass die Integration von der die ganze Zeit geredet wird, gesellschaftlich z.T. gar nicht stattgefunden habe, denn auch die, die in der dritten oder vierten Generation in Deutschland leben, haben bestimmte Viertel in Stadtteilen in Deutschland, wo viele Menschen aus einer Kultur zusammenleben. Nun stellt sich für ihn die Frage, ob dort die Integration nicht bereits gescheitert sei?

Jürgen Trümper berichtet von seinem Team, sie seien in 1000 Wettannahmestellen in NRW unterwegs gewesen, und 90% des Publikums dort waren Menschen mit Migrationshintergrund.

Unter Umständen sei dies aber auch die Problematik, so ein weiterer Teilnehmer, weil die Personen mit Migrationshintergrund gar nicht oder nur minimal erreicht

werden. Denn dies hätte wiederum mehrere Ursachen, z.B. die nicht annehmende (Selbst)Hilfe.

Dieter Bettinger kann diese Problematik nur bestätigen und kommt auf das sogenannte „MiMi“-Projekt (Mit Migranten für Migranten) zu sprechen, von dem er in Bielefeld erfahren hatte. Er wurde gebeten, in dieser Gruppe über Glücksspielsucht zu sprechen, doch die einzigen Anwesenden waren Frauen. Er berichtet, dass es einige Zeit gedauert hat, bis sie sich geöffnet hatten, doch schließlich haben einige von ihren Erfahrungen mit ihren Glücksspiel betreibenden Männern berichtet und manche wurden daraufhin eingeladen, in die Selbsthilfegruppe zu kommen. Also nicht die Betroffenen selbst, sondern die Angehörigen nahmen an dieser Gruppe teil. Er berichtet von einem Gespräch mit einer Frau, dass ihr Mann ständig das ganze Geld „verzockt“ hat, worauf hin eine andere Frau diese Frau fragte, wie lange sie dies noch aushalten wolle. Diese Probleme wolle er aber nicht bloß auf ausländische Familien beziehen, denn dies gäbe es auch oft genug bei deutschen Familien. Am Ende bleibt trotzdem die Frage, wie erreicht man die Betroffenen selbst. Entweder wähle man den Weg der Sucht, den man bereits kennt, oder aber man wähle die Möglichkeit aus der Sucht herauszukommen. Die Erkenntnis, dass man ein Problem hat, sei schon viel Wert, denn der erste Punkt sei nicht unbedingt, etwas daran ändern zu wollen und wirklich aufhören zu wollen, sondern überhaupt die Sucht zu erkennen. Zusätzlich muss man die Möglichkeit haben, an ein Hilfsangebot zu kommen. Die Entscheidung, das Angebot anzunehmen muss jeder erst einmal für sich selbst treffen. Ist es wirklich die Aufgabe der Anderen, Migranten dazu zu bringen, dass sie die Selbsthilfe- oder Therapiegruppe nutzen? Selbstverständlich müsse man durch Öffentlichkeitsarbeit auf die Möglichkeiten aufmerksam machen. Seine Gruppe käme auf circa 200 Anrufe im Jahr, jedoch sind nur 10% davon im Nachhinein in den Gruppen.

Daraufhin antwortet jemand, dass sich viele aber dann zwei Jahre später melden würden, weil sie vorher doch noch nicht bereit waren, den Schritt in die Selbsthilfe zu wagen. Doch trotzdem sei die sprachliche Barriere enorm hoch, da der größte Teil in der Selbsthilfe und der Beratung deutsch spreche. Somit erreiche man die Leute auch nicht richtig. Die türkische Hotline würde jedoch genutzt werden, dort fällt die sprachliche Barriere weg.

Die Runde wird geschlossen, mit der Aussage, dass immer noch viele Menschen der heutigen Generationen mit einem Zuwanderungshintergrund bereits von Eltern etwas anderes vorgelebt bekommen, daher die Problematik nicht früh genug erkennen können, und somit häufig auch gar keine Hilfsangebote annehmen wollen.

3. „Halbmondwahrheiten – Väter und Männer mit türkische

Zuwanderungsgeschichte für Bildung und Erziehung sensibilisieren – welche Werkzeuge und Ersatzteile werden benötigt?“

Kazim Erdogan, Dipl. Psychologe und Soziologe, Vorstandsvorsitzender „Aufbruch Neukölln e.V.“



Herr Erdogan beginnt seinen Vortrag mit der Frage: „Wie kann man Männer, vor allem mit der türkischen Zuwanderungsgeschichte, erreichen?“. Bevor er dieses Thema jedoch anschneidet, nennt er mehrere Begriffe, deren Verwendung er im aktuellen Sprachgebrauch kritisch sieht. Dazu gehören Integration, Migrationshintergrund, Bildungsfern und Brennpunkt“. Das Wort Brennpunkt kann beispielsweise bei ausländischen Mitbürgern zu Missverständnissen führen, wenn diese den Begriff wörtlich verstehen und sie denken, es brennt irgendwo.

Nach seiner Erfahrung sind in vielen Teilen der Bevölkerung zunehmend Vorurteile über türkische Zuwanderer entstanden. Er nennt das Beispiel eines an Schizophrenie erkrankten türkischen Mannes, der seine Frau umgebracht hat. Die Tat wurde anschließend fälschlicherweise als „Ehrenmord“ dargestellt.

Er stellt außerdem fest, dass er in Schulen nur auf die türkischen Mütter der Schüler trifft, aber nicht auf die Väter. Die Frauen haben die Sache selbst in die Hand genommen und Vereine gegründet, für die Männer gibt es in der Hinsicht keine Hilfe. Wenn sie Hilfe benötigen, weil sie Probleme in ihrer aktuellen Lebenssituation haben, sich z.B. scheiden lassen möchten, haben türkische Männer in der Regel keine Anlaufstelle. Ihnen bleibt entweder die Möglichkeit in die Moschee zu gehen und Hilfe im Gebet zu suchen, oder in einem Café Alkohol zu konsumieren und damit die Probleme zu verdrängen.

Ein weiterer Punkt, den er benennt, ist die zunehmende Gewalt, die er auch im Zusammenhang mit fehlenden männlichen Vorbildern in unserer häufig vaterlosen Gesellschaft sieht. Momentan arbeiten 99,9 % Frauen in erzieherischen Berufen. Er fordert mehr Männer für die pädagogische Arbeit, denn auch sie müssen Verantwortung für die Bildung und Erziehung der Kinder übernehmen. „Eine Erziehung ohne Väter ist Erziehung und Bildung auf einem Bein“, dass das niemals gut gehen kann, ist nach seiner Einschätzung mehr als deutlich. Speziell bei den Intensivtätern und Jihadisten fällt auf, dass oftmals männliche Vorbilder fehlen und in der Vergangenheit gefehlt haben.

Er sagt, wenn türkische Männer eine Scheidung/Trennung von ihrer Frau nicht verkraften, dann warten sie bis die Mütter versagen. Das war der Entstehungsgrund der Vätergruppe.

Es gibt mittlerweile sechs Vätergruppen, darunter auch internationale, wo Kultur und Religion keine Rolle spielt, denn alle Väter der Welt haben ähnliche Probleme.

Herr Erdogan betont ganz deutlich, dass Deutsche und Türken nach 55 Jahren endlich zusammen finden müssen. Die Vätergruppe findet einmal wöchentlich für zwei Stunden statt. Dabei ist eine der Leiterinnen eine Frau, denn dadurch kann auch die Sicht einer Frau/Mutter einbezogen werden. Die Zustimmung einer Frau in der Gruppe führt häufig zu einem Gefühl von Bestätigung und zu einer Motivationssteigerung der Teilnehmer.

Ein Drittel der Teilnehmer ist alleinstehend und alleinerziehend, die Meisten trifft diese Situation völlig unvorbereitet. Doch es gibt auch einen Teilnehmer, der Jüngste der Gruppe, der noch kein Vater ist. Er nimmt teil, weil er in Zukunft ein besserer Vater werden will, als seiner es war und nach positiven Vorbildern und Orientierungspunkten sucht. Andere wiederum haben Fehler in der Erziehung ihrer eigenen Kinder gemacht und wollen nun bessere Großväter für ihre Enkel sein.

Auch Sexualität ist ein Thema in der Vätergruppe, denn viele türkische Männer, besonders die vom Land kommen, verwechseln Liebe mit Sex. Nachdem ein Mann aus der Gruppe angesprochen hat, dass seine Frau ihn nicht liebt, weil sie seit zwei Monaten nicht mit ihm schlafen wolle, machte Herr Erdogan ihm deutlich, dass man mit Sex nicht die Liebe beweist.

Ein weiterer wichtiger Aspekt für die Gruppe ist der Begriff „Ehre“. Denn fast jeder türkische Mann benutzt dieses Wort. Daraufhin bat Herr Erdogan die Gruppenteilnehmer aufzuschreiben, was für sie das Wort Ehre bedeutet. Nach einer dreiviertel Stunde hatte jedoch immer noch niemand etwas aufgeschrieben. Auch als er sie danach mündlich fragte, kamen sie auf keine Antwort. Deutlich war nur, dass ein Mann sich ehrenhaft verhalten muss, aber was das konkret bedeutete war unklar. Daraufhin kam das Thema auf „Was ist mit den Frauen? Haben sie keinen Stolz/Würde?“ Und somit stellten alle gemeinsam fest, dass es ein Begriff ist, der nur auswendig gelernt ist ohne wirkliche Bedeutung „ein leerer Begriff“.

In der Gruppe aber haben sie versucht den Begriff zu definieren, indem sie gefragt haben „Wie verhält sich ein ehrenvoller Mensch?“. Die Antworten waren: loyal, solidarisch, hilfsbereit. Der Begriff ist also mit der Zeit neutraler wenn nicht sogar positiver geworden.

Das Hauptziel der Gruppe ist, Teilnehmer dafür zu sensibilisieren, offen mit ihren Problemen und Gefühlen umzugehen und sich in der Gruppe Unterstützung zu suchen. Alle Teilnehmer der Gruppe sind Multiplikatoren, die Verantwortung übernehmen. Sie gehen in Kitas und Schulen, sie verteilen Flugblätter vor Spielhallen, und veranstalten Pressekonferenzen beispielsweise zum Thema Glücksspielsucht. Herr Erdogan trägt immer vier „Werkzeuge“ mit sich: gleiche Augenhöhe, verständliche Sprache, Bodenständigkeit und Flyer.

Eine gleiche Augenhöhe und verständliche Sprache, beschreibt er mit dem positiven Aspekt, dass die Menschen einem schneller vertrauen, wenn man die gleiche Sprache spricht und dass man sich dann gleichwertig fühlt, und keine Angst haben muss, dass das Gegenüber einen vielleicht sonst nicht verstehen könnte.

Die Bodenständigkeit bedeutet für ihn, dass man die Menschen dort abholt, wo sie sind und wo man gebraucht wird. Man sollte sie nie von oben herab behandeln und verurteilen für das, was sie getan haben.

Die Aufgabe ist es, die Menschen zu motivieren und zu erreichen, dafür reichen keine bunten Flyer, es ist ein Ineinanderspielen aller Faktoren.

Herr Erdogan verdeutlicht in einem Beispiel seine Vorgehensweise: Wenn er die Nummer von jemandem bekommt, ruft er sofort nach zwei Minuten an und spricht den Vater mit den Worten an, dass er ein engagierter Vater sei und er ihn unbedingt kennenlernen wolle. Er benutzt verschönernde und schmeichelnde Worte, damit der Mann gerne zu dem Termin kommt.

Als weiteres Beispiel aus der Praxis nennt er eine Schule, in der 1500 Einladungen in drei verschiedenen Sprachen verschickt wurden, aber nur 14 Leute erschienen, nicht einmal alle Eltern der Klassensprecher waren anwesend. Beim zweiten Versuch hat er die Schulleitung gebeten, dass er die Eltern persönlich anzurufen darf. 475 Personen hat er erreicht und gesprochen, von denen hat er 275 Zusagen zum nächsten Termin bekommen. Obwohl die Prophezeiung der Schulleitung war, dass er Ablehnung und Zorn von den Eltern erfahren würde, hat er dies nicht einmal erfahren. Alle haben sich bedankt und bezeichneten es als bewundernswert, dass er seinen Samstag für ihre Kinder „opfere“. Diese Rückmeldung zeigt, dass mehr Eltern zusagen, wenn man den direkten und persönlichen Kontakt sucht, anstatt einen Brief zu verschicken und auf eine Antwort zu warten, denn Briefe können schnell in Vergessenheit geraten.

Herr Erdogan erzählt auch von einem „Mini-Erfolg“ von Herrn D:

Herr D. ist 74 Jahre alt, er ist seit 47 Jahren verheiratet. Nachdem Herr Erdogan ihn fragte, ob er seiner Frau einen Blumenstrauß gekauft hatte, sagte er, dass er nicht einmal wüsste, was das sei. An diesem Tag gab Herr Erdogan ihm eine „Hausaufgabe“, er solle seiner Frau an diesem Abend einen Blumenstrauß kaufen. Als er mit dem Blumenstrauß nach Hause zu seiner Frau ging, fragt sie ihn, ob die Idee von Herrn Erdogan käme. Herr D. kauft jetzt aber trotzdem bei vielen Anlässen für seine Ehefrau Blumen.

Herr Erdogan erzählt, dass er für die „Väterarbeit“ immer wieder kritisiert wird. Er antwortet dann, an seiner Männer- und Väterarbeit nichts auszusetzen ist, wenn er damit Kindern helfen kann, dass sie nicht geschlagen oder herabgewertet werden. Oder wenn er den Frauen helfen kann, dass mit ihnen menschlich umgegangen wird und sie nicht mehr verprügelt werden. Er plädiert dafür, es nicht Väter- und Männerarbeit, sondern eher Frauen- und Kinderarbeit zu nennen.

Als nächstes berichtet Herr Erdogan von einem Teilnehmer aus der Gruppe, der sich von seiner Frau getrennt hat, weil er als „Import-Bräutigam“ dazu erzogen wurde, der Alleinernährer der Familie zu sein, gleichzeitig von seiner Frau aber nur ein Taschengeld eingeteilt bekam. Dieser Konflikt und der damit verbundene Frust führte dann zu seiner Spielsucht. Nach dem Besuch der Spielhalle bekam er dann wieder „Prügel“ von seiner Frau, weil er wieder gespielt hat, indem sie zu ihm sagt, dass er kein Mann sei, denn ohne sie könne er sich nicht einmal eine Unterhose kaufen. Solche Umstände bedeuten für einen türkischen Mann, der ganz anders erzogen und

sozialisiert wurde, ein „Todesurteil“. Also hat er sich von seiner Frau getrennt und als er nach Berlin zog, konnte er den Schmerz ein wenig lindern. Nach ungefähr einem Jahr hört er davon, dass seine Ex-Frau einen neuen Partner hat, und obwohl sie in der Gruppe mehrfach über gewaltfreie Lösungen geredet hatten, sorgte das bei ihm für einen Kontrollverlust. Er nahm zwei Messer mit und machte sich auf den Weg, um nach Nürnberg zu fahren. Er hielt an einer Raststätte in Bayreuth trank einen Kaffee. Dabei erinnerte er sich an das, was in der Gruppe besprochen wurde. Anschließend fuhr er wieder zurück nach Berlin.

Diese kleinen Beispiele zeigen, dass er mit seinem Einsatz drei Morde verhindern, acht Kinder glücklich machen und drei Menschen von Gewalt abbringen konnte.

Ein Mitschnitt aus den „Tagesthemen“ wird gezeigt, in dem über Herr Erdogan und seine Arbeit in Neukölln berichtet wird.

Nach dem Film ergänzt Herr Erdogan seine Werkezeuge, die er vorher genannt hatte, denn es bringt einem kein Werkzeug der Welt etwas ohne Ersatzteile. Diese Ersatzteile sind: Anerkennung, Akzeptanz, Wertschätzung, Vertrauen und Toleranz. Zwei Dinge haben in seiner Arbeit mit Migranten nie Platz gefunden und das sind Begriffe wie Scham oder Beschämung.

Danach eröffnet er eine Frage- und Diskussionsrunde. Dabei werden folgende Fragen besprochen:

Warum ist die ganze Zeit nur von Männern die Rede nicht von den Frauen?

3 Prozent türkischer Frauen sind Glückspielsüchtig, deshalb macht es Sinn, erst bei den 97 Prozent der Männer anzufangen.

Sind Sie der einzige Leiter der Gruppen?

Nein, wenn er der einzige Leiter wäre, dann wär es eher eine „Leidung“ anstatt eine Leitung, jedoch bildet er die Leute höchstpersönlich fort und weiter. Bei diesen Fortbildungen lernen beide Parteien voneinander.

Gibt es eine Gruppe mit deutscher Leitung?

Es gibt mehrere Kollegen, die Deutsche sind, aber eine Zuwanderungsgeschichte haben, z.B. Araber oder Türken. Jeder kann eine Gruppe leiten, solange er selbst daran glaubt. Nur so kann man Erfolge erzielen.

Eine Frau meldet sich zu Wort, die erzählt, dass sie und ihr Mann in Gelsenkirchen wohnen und viele türkisch oder andersstämmige Nachbarn haben. Trotz einem guten Verhältnis ist ihr immer wieder aufgefallen, dass sie doch zu wenig voneinander wüssten. Deshalb ist sie dankbar, dass Herr Erdogan diesen Vortrag gehalten hat, denn dieser habe ihr mehr Wissen und Erfahrung vermittelt, als alles andere zuvor.

Wir müssen von dem „Wir“ und „Ihr“ und „Du“ und „Ich“ wegkommen, wir müssen ein „Wir“ werden und eine Gemeinschaft bilden.

4. „Glücksspielproblem bei Türkeistämmigen Menschen“

Mete Tuncay, Leiter der Fachstelle Spielerschutz und Migration, Institut Glücksspiel & Abhängigkeit, Mannheim

Herr Tuncay hält seinen Vortrag über das Glücksspielproblem bei Türkeistämmigen Menschen. Hierzu präsentiert er einige Zahlen, Daten und Fakten aus Studien, insbesondere aber seine Erfahrung mit diesen Menschen im Beratungskontext.



Herr Tuncay eröffnet seinen Vortrag mit einem Dankeschön für die Einladung zum Vernetzungstreffen der Spielerselbsthilfegruppen NRW und hebt noch einmal hervor, dass er zu einer Veranstaltung zum Thema Spielerselbsthilfe gerne den weiten Weg von Mannheim auf sich genommen hat. Zunächst berichtet er über die Situation in Mannheim, wo er als Leiter der Fachstelle Spielerschutz und Migration, Institut Glücksspiel & Abhängigkeit tätig ist:

In Teilen Deutschlands, wo die Schwerindustrie beheimatet war, besteht heute ein großer Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund, z.B. in Hamburg, Berlin, Ruhrgebiet, Hessen, Baden- Württemberg usw.

Im Stadtgebiet in Mannheim leben rund 40% Migranten und in der Innenstadt sogar 60%. In dieser Stadt mit 310.000 Einwohnern gibt es 1600 Geldspielautomaten, 31 Wettvermittlungsstellen und 120 Lottoannahmestellen. Illegales Glücksspielangebot ist nicht miteinberechnet. Die Stadt verdient ein enormes Geld an Glücksspiel, weshalb es erschwert ist, hier effektiven Spielerschutz zu betreiben.

Laut der Page-Studie 2011 sind Türkeistämmige Menschen die als am stärksten betroffene Personengruppe für die Prävalenz von Glücksspielsucht identifiziert. Berücksichtigt man dabei noch mehr Merkmale, allein schon das Merkmal „Männlichkeit“, oder zum Beispiel das Alter, der niedrige Bildungsstatus, der Erwerbsstatus (Arbeitslosigkeit oder Tagelöhnertum) und somit eine entsprechende Planungsunsicherheit, denn sie haben oftmals einen eher von Unsicherheit geprägten ökonomischen Status, durch mangelnde, schlechte oder gar keine Arbeit, wird das Risiko nochmal enorm erhöht.

Die Frage, wieso insbesondere die Migranten spielsüchtig werden, ist also nicht damit erklärt, dass es in der Türkei eine sogenannte „Kaffeehauskultur“ gibt, sondern weil sie oftmals in ihren sozialen Teilhabemöglichkeiten etwas eingeschränkter sind. Dennoch kommen die entsprechenden Menschen in den Behandlungsangeboten an. Anhand der Prozentangaben der ambulanten Rehabilitation lässt sich feststellen, dass 28% Migranten (bei 20% in der Gesamtbevölkerung) und im Vergleich nur 17% Einheimische in Behandlung sind. In stationärer Behandlung sind 37% Migranten und nur 13% Deutsche. Hier dran erkennt man deutlich, dass die Migranten stärker betroffen sind, als die Deutschen. Allerdings sind kaum Frauen in Behandlung. Woran das liegt, lässt sich nicht faktisch erklären. Auch wenn Frauen in Spielhallen zu sehen sind, gibt es bei ihnen noch mehr Schambehaftete Themen, wie sie z.B. die Spielsucht finanzieren (Prostitution etc.). Auch die Ehre der Familie hängt stark von

dem Verhalten der Mutter ab und somit ist die Last dementsprechend größer, sich die Blöße zu geben, in Therapie zu gehen.

Nach Auswertung der Daten aus der Fachstelle in Mannheim und der türkischen Hotline, stehen momentan noch die gewerblichen Geldspielgeräte im Vordergrund, bzw. in der Meistnutzung, doch was stetig zunimmt, sind die Sportwetten, die z.Zt. stark liberalisiert werden. Beim illegalen Glücksspiel in „Hinterzimmern“, wo deutsche Ordnungsbehörden sich gar nicht erst reintrauen, wird Geld „verzockt“. Dort wird dann gepokert oder andere Spielkartenspiele gespielt.

Bei den Funktionen des Glücksspiels finden sich bei Migranten wie bei Deutschen ähnliche Beweggründe: Das Glücksspiel bietet einem Migranten zunächst eine Rückzugsmöglichkeit, eine Situation in der nur der Spieler zählt, weder die Frau noch die Kinder dominieren, es bietet eine Möglichkeit, über negative Gefühle nicht reden zu müssen, Frustration, Diskriminierung und Ungleichbehandlung zu vergessen. Denn durch das Glücksspiel wird die Realität auf etwas sehr Kompaktes und Überschaubares reduziert und es verlangt keine Rechenschaft vom Spieler. Das Spiel stellt nicht in Frage, woher man kommt, wie viel Geld man verdient und man ist bedingungslos zu jeder Zeit willkommen, solange man Geld mitbringt.

Wenn zu Hause Probleme auftauchen, die Ehefrau viel meckert und an allem etwas zu bemängeln weiß und zeitgleich sogar Probleme auf der Arbeit aufkommen, dann wirkt das Glücksspiel wie ein Rückzugs-, bzw. Sehnsuchtsort.

Männliche Migranten haben zudem ein hohes Kränkungs potenzial, dieses sorgt für eine Veränderung der familiären Hierarchie, man beobachtet sehr gut bei den Klienten, dass diese von Langeweile und passivem, konsumorientiertem Verhalten geprägt sind.

Besonders gefährdet sind in dem Zusammenhang diejenigen, bei denen bereits jemand in der Familie oder im Umfeld spielt oder aber jemand aus der Familie oder dem direkten Umfeld einen Wettshop eine Spielhalle betreibt oder ähnliche Etablissements. Zu den höheren Risikofaktoren zählt auch eine hohe soziale Kontrolle in der Familie oder im Umfeld. Doppelseitig empfundener Anpassungsdruck mit Sätzen wie „wenn du von den Deutschen anerkannt werden möchtest, musst du dich anstrengen, aber vergiss nie wo du herkommst.“,

Weitere Risiken für Migranten, schneller der Glücksspielsucht zu verfallen sind außer Sprach- und Kulturbarrieren auch der ständige Druck, seinen Status zu verbessern und aufzusteigen, um zum Ansehen der ganzen Familie positives beizutragen. Auch enttäuschte Rückkehrabsichten in die Ursprungsheimat tragen zum geschwächten Selbstwertgefühl und somit zu einem höheren Risiko bei. Aber gerade bei Flüchtlingen tragen auch die Erfahrungen auf der Flucht und Traumatisierungen, die sie erlebt haben, dazu bei, dass ein innerer Druck entsteht, der zu einer Sucht führt. Die Integration ist bei vielen abhängig von materiellen Werten und Statussymbolen, um den Stolz, die Ehre und das Ansehen zu heben.

Glücksspiele bedienen gewisse Sehnsüchte, diese Sehnsüchte müssen in einem spezifischen Kulturrahmen bewertet werden.

Es gibt kaum noch Aufenthaltsorte für Jugendlichen, um sich auszutauschen. Dann bieten sich gerade Glücksspiellokale an, um sich zu treffen oder gegen die

Langeweile etwas zu unternehmen. Dort werden dann aber keine Gespräche mehr geführt über Erfahrungen oder kulturelle Werte, sondern bloß das Glücksspiel und oft auch das illegale Glücksspiel betrieben. Mit „illegal“ sind Geräte gemeint, die nicht mehr zugelassen sind oder aber Geräte, die nicht mit Geld spielen oder Glücksspieltourniere (Poker, Kartenspiele, Würfelspiele, usw.). Natürlich verbinden sie die Anonymität und die Ruhe, die sie dort genießen, mit einer angenehmen Erfahrung. Viele der Jugendlichen gehen aber eher in Spielhallen, da die Gefahr in einem Café oder Bistro von Bekannten aus dem familiären Umfeld gesehen zu werden, größer ist. Immerhin stehen dort bisher „nur“ Spielautomaten und keine Wettterminals.

Das Suchtdreieck wird dafür angepasst ein bisschen anders aussehen:

Gefährdet sind gerade Menschen, junge Männer mit geringen Zukunftsperspektiven. Denn das Glücksspiel bietet vermeintlich einen leichten und schnellen Weg, an Geld zu kommen. Glücksspiel wird zwar als „haram“ (übersetzt: Todsünde) betitelt, aber das, was das Glücksspiel verspricht, nämlich Geld, erfährt in der Umwelt eine hohe Akzeptanz und wird wertgeschätzt. Was auch nicht vergessen werden darf ist, dass viele Spielhallenbetreiber o.ä. Migrationshintergrund haben, da gilt es in Bezug auf den Spielerschutz auch kulturelle Barriere zu überwinden.

Zudem belasten Glücksspielprobleme oder die Glücksspielsucht nicht nur die einzelne Person, sondern in der Regel sogar gesamte Familie, denn dies löst oft Scham aus und die Befürchtung, dass die Familie in Gefahr ist. Denn der Stolz erlaubt eigentlich keine Suchtprobleme. Probleme werden meist innerhalb der Familie gelöst, mit Geld, mit verheiraten, mit in die Heimat reisen. Dies liegt aber auch oft daran, weil die betroffenen Menschen und ihre Angehörigen über Hilfsangebote schlecht bis gar nicht informiert sind. Für die Menschen ist nicht Google die erste Anlaufstelle für Rat, sondern die „Community“, gerade bei so tabuisierten Themen wie Sucht.

Kulturelle Besonderheiten, die gerade bei türkischen Migranten in der Suchtbehandlung- und Beratung Platz finden, sind Sätze wie „hör doch einfach auf“, „verlier ja nicht dein Gesicht/bewahre dein Gesicht“, „deine Probleme gehen niemanden etwas an“, „sei ein Mann“, und „wir übernehmen auch die Verantwortung für deine Familie“. Daraus lässt sich leicht schließen, dass ein Suchtverständnis fehlt. Herr Tuncay bedankt sich recht herzlich für die Aufmerksamkeit.

5. Kulturprogramm Theater „Augenblick“ Playbacktheater

Leiter: Dr. Raimund Hanisch

Nach dem Mittagessen erfreute das Playbacktheater „Augenblick“ die Teilnehmer mit ihrer eindrucksvollen Aufführung. Die Stimmungen und Eindrücke der Teilnehmer vor und während des Vernetzungstreffens wurden beim Publikum nachgefragt und in kurzen Aufführungen wieder gegeben. Besonders das Thema „Fremdsein“ wurde eindrucksvoll wiedergegeben:



6. Arbeitsgruppen

1. Gruppe: „Halbmondwahrheiten – Väter und Männer mit türkischer Zuwanderungsgeschichte“ mit Kazim Erdogan
2. Gruppe: „Erfahrung mit der Arbeit mit Türkeistämmigen Menschen“ mit Mette Tuncay
3. Gruppe: „Freispielkultur“ – Eine literarische und musikalische Reise mit Liedern, Texten und Gedichten aus 11 Jahren Spielfreiheit rund um das Glücksspiel, die Glücksspielsucht und die Lebenslust ohne das Glücksspiel mit Michael Knothe, Psychotherapie (HPG), Personal Coach
4. Gruppe: Angehörigengruppe/Schwerpunkt: Fragen des Umgangs mit der Geldverwaltung mit Cäcilia Arenz-Bessel

7. Berichte aus den Arbeitsgruppen

1. Gruppe: „Halbmondwahrheiten – Väter und Männer mit türkischer Zuwanderungsgeschichte“ mit Kazim Erdogan

Eine Frage, mit der sich diese Gruppe befasst hat, ist „Wie kann man auf türkische Landsleute zugehen? Wie erreicht man sie?“

Die schlichte Antwort von Herrn Erdogan ist hier: „Gehen sie an einem Sonntag um 14 Uhr an der Tür einer türkischen Familie, und sagen sie „Hallo, die ganze Zeit wollte ich einen Schritt auf sie zugehen, habe es mich nicht getraut, doch jetzt hab ich es gewagt, ich möchte sie zu einem Kaffee einladen?“

Bezogen auf die Hilfsangebote der Suchtberatungsstelle empfiehlt Herr Erdogan keine direkte Ansprache zu führen, z.B. dass man von einer Glücksspielsuchthilfe kommt. Man werde sie nicht so viel erreichen, als wenn man unter anderen Umständen versuchen würde, mit den Menschen in Kontakt zu kommen. Die türkische Vätergruppe ist mittlerweile die größte Antispielergruppe. Jeden Montag von 16-18 Uhr findet die Selbsthilfegruppe statt. Bei den Teilnehmern spielte Jahrelang das Thema Sucht gar keine Rolle, jedoch hätte es Thema sein sollen, weil sie bereits seit Jahren süchtig waren. Die Anzahl an Spielsüchtigen sei bei Herrn Erdogan wahrscheinlich noch größer als es viele zugeben möchten. Das liege daran, dass er keine Themen vorgibt, denn dies würde einen Zwang vermitteln. Herr Erdogan benutzt nicht mehr die Wortwahl, dass er zu einer Vätergruppe einlädt, mittlerweile sagt er „der Vorsitzende des Vereines Neukölln Herr Erdogan möchte mit Ihnen Kaffee trinken“. Und am Ende würde einer auf ihn zukommen und ihm selbst den Vorschlag machen eine Gruppe zu gründen. Herr Erdogan ist natürlich bewusst, dass dies bei manchen Menschen größere Erfolge erzielen würde, als bei anderen. Man solle immer neue Methoden entwickeln und Neues ausprobieren. Jeder der

anwesenden Leute habe Fähigkeiten und Talente, die niemandem bekannt sind, weil sie nie zugelassen werden.

Herr Erdogan empfiehlt, dass bei türkischen Landsleuten von Anfang an gesagt werden sollte, dass die Beratung nicht innerhalb von zwei Gesprächen vorbei sei. Denn die Problematik sei, dass sie keine Erfahrung damit haben, über Probleme zu reden.

2. Gruppe: „Erfahrung mit der Arbeit mit Türkeistämmigen Menschen“ mit Mette Tuncay

In dem Workshop von Herrn Tuncay wird dargestellt wie sich eine Selbsthilfegruppe für migrantische Menschen gegründet hat und auch wie der Zugang überhaupt entstanden ist zu den Spielern.

Am Schluss wird noch darüber diskutiert, dass man kulturelle Besonderheiten nicht immer so betiteln müsse, da es in vielen Kulturen Ansichten gibt, wie z.B. die Sätze, die bereits genannt wurden, z.B. „Sei ein Mann“ etc. und ganz offensichtlich Gemeinsamkeiten vorhanden sind und oft hauptsächlich die sprachlichen Hürden überwunden werden sollten.

3. Gruppe: „Freispielkultur“ – Eine literarische und musikalische Reise mit Liedern, Texten und Gedichten aus 12 Jahren Spielfreiheit rund um das Glücksspiel, die Glücksspielsucht und die Lebenslust ohne das Glücksspiel mit Michael Knothe, Psychotherapie (HPG), Personal Coach

Eine emotionale Zeitreise, flankiert von Gedichten, Musik und Literatur-auszügen
Freispielkultur ist eine persönliche Sammlung von eigenen und fremden Texten sowie Musikstücken aus seiner eigenen Suchtgeschichte und der Neugestaltung seines Lebens nach der Glücksspielsucht. Sie enthält Gedichte, Erlebnisse, Denkanstöße und musikalisch und textlich festgehalten Wendepunkte seines Lebens. Sie ist eine Lesungsreihe aber vielmehr eine Reise in und durch die Glücksspielsucht, hinaus in ein selbstbestimmtes Leben in Vielfalt, Lust und Freude, zu der Herr Knothe gerne Betroffene, Angehörige und Profis einlädt bzw. mitnimmt und gerne hierüber in den persönlichen Dialog geht. Vor allen Dingen möchte er mit dieser Lesung etwas teilen und mitteilen, um Verständnis, An-/Einsichten, Therapieziele und Entstehung einer Krankheit - die ihm fast sein Leben gekostet hat und nach der Therapie ein neues und anderes Leben "geschenkt" hat - allen Teilnehmern näher zu bringen.

4. Gruppe: Angehörigengruppe mit Schwerpunkt zu Fragen des Umgangs mit der Geldverwaltung mit Cäcilia Arenz-Bessel

Die Angehörigen tauschten sich darüber aus, welche Mühen sie im Umgang mit der Geldverwaltung ihrer Partner erleben. In der Gruppe wurde dann darüber gesprochen, wie diese Spielerschutzmaßnahme so gestaltet werden kann, dass keine neuen Konflikte in der Beziehung entstehen. Auch das Misstrauen dem spielsüchtigen Partner gegenüber; die Verunsicherung, wenn der Eindruck entsteht,

dass der Partner erneut spielt und die Frage „wie kommuniziere ich meine Angst und mein Misstrauen?“ stellt eine immer wieder neue Herausforderung dar.

9. Abschlussplenum

Die Rückmeldungen zum 19. Vernetzungstreffen der Spielerselbsthilfegruppen NRW waren am Ende der Veranstaltungen durchweg positiv.

Es gab ein durchweg positives Feedback zum Schwerpunktthema. Besonders die Arbeitsgruppen boten den Teilnehmern einen transparenten und authentischen Einblick in die Thematik und sensibilisierten sie für das Thema Glücksspielsucht bei Menschen mit Migrationshintergrund.

Der Vortrag von Herrn Erdogan wurde sehr gelobt, Zitat aus dem Plenum: „Seine Erfahrung und sein Wissen über die Menschen machte den Vortrag so authentisch“.

Zum Abschluss der Veranstaltung wurden gemeinsam mögliche Themen für kommende Vernetzungstreffen überlegt. Da das 20. Vernetzungstreffen ein Jubiläum sein wird, steht der Ort, nämlich das Suchthilfezentrum in Neuss für die Veranstaltung bereits fest.

Die Stimmung bei den Teilnehmern am Ende des 19. Vernetzungstreffens der Spielerselbsthilfegruppen in NRW ist gut und mit der Vorfreude auf das nächste Treffen verabschiedeten sich alle Beteiligten.

Impressum

**Caritas Sozialdienste
Rhein-Kreis Neuss GmbH
Fachstelle Glücksspielsucht
Rheydter Str. 176
41460 Neuss**

Kontakt:

Tel. 02131 889-170

Fax 02131 889-182

info@spielsucht.net

www.spielsucht.net

Frau Verena Verhoeven

Gefördert vom:

**Ministerium für Arbeit,
Gesundheit und Soziales
des Landes Nordrhein-Westfalen**

